Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate Übernahmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nestbaur, Adolf Steiner, William Wilkens. — Gotha: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Mirandjre, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue de Feydeau Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 23. [32. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 14. Januar 1893, Morgens.** [32. Jahrgang.] **Nr. 23.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honoraranspruche erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Paris, Freitag 13. Januar. Die Vorstände der republikanischen Gruppen des Senats haben dem Ministerpräsidenten Ribot gegenüber ihre Beunruhigung ausgesprochen über die Menge von Verleumdungen, welche gegen den Präsidenten Carnot in Umlauf gesetzt seien, und Ribot zugleich ihrer thatkräftigen Unterstützung versichert, um diesen Bestrebungen ein Ziel zu setzen. — Wie verlautet, ist die gerichtliche Untersuchung wider Baïhaut nahezu beendet. Es heißt, der Prozeß gegen Baïhaut würde als ein besonderer Prozeß und noch vor dem Prozeß gegen die Verwaltungsräthe der Panama-Gesellschaft zur Aburtheilung gebracht werden.

Paris, Freitag 13. Januar. Die Meldung verschiedener Blätter, daß gestern wichtige Papiere Arton's mit Beschlag belegt worden seien, wird von der Polizeipräfektur für unbegründet erklärt.

Paris, Freitag 13. Januar. Panama-Prozeß. Um 1½ Uhr wurde heute in der Vernehmung der Zeugen fortgefahren. Fregattenkapitän Fraysset, welcher mit der Ueberwachung des Personals der Panama-Gesellschaft beauftragt war, erklärte, er habe öfters beobachtet, daß Lesseps mit Schwierigkeiten bei dem Unternehmen zu kämpfen hatte. Im weiteren Verlaufe brachte ein als Zeuge vernommener Panama-Aktionair eine lange Reihe von Anklagen gegen die Gesellschaft, gegen die Presse und gegen die Parlamentsmitglieder vor, welche das Publikum getäuscht hätten. Der Präsident unterbrach schließlich dem Zeugen, damit fortzufahren.

Petersburg, Freitag 13. Januar. Zum Generalgouverneur v. Wilna ist Generallieutenant Orschewski ernannt worden.

Bern, Freitag 13. Januar. Der Bundesrath genehmigte den zwischen dem Finanzdepartement und der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich abgeschlossenen Vertrag, betreffend die Uebernahme des 3½ proz. Anlehens vom 31. Dezember 1892 im Betrage von 5 Mill. Fr. Dem Vertrage ist die „Union financière de Genève" als Mitübernehmerin des Anlehens beigetreten. Der Uebernahmepreis beträgt netto 101¼ pCt., wobei beide Banken verpflichtet sind, bestimmte Beträge an andere schweizerische Bankgruppen zu Originalpreisen abzutreten. Eine Begebung dieser Titel durch eine öffentliche Ausschreibung seitens des Finanzdepartements findet nicht statt.

New-York, Freitag 13. Januar. Dem „Sun" wird aus San Francisco telegraphirt: Nach Meldungen aus Canton überfiel Anfangs Dezember eine Räuberbande das im Distrikte Shinhing gelegene Dorf Kamli, erpreßte von den Priestern mehrere Tausend Taëls und zündete einen großen Schuppen vor dem Tempel an, in welchem die Bevölkerung ein Fest feierte. Die Zahl der bei der Feuersbrunst ums Leben gekommenen Personen wird auf 1400, die Zahl aller Todten und Verwundeten auf 1940 angegeben.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Katasterkontrolleur a. D., Steuerinspektor v. Wedel zu Hildesheim, den Rentmeister a. D., Rechnungsrath Jewarowsky zu Stallupönen und dem Eisenbahnsekretair a. D. Schick zu Cassel den Rothen Adlerorden vierter Klasse,

dem herzoglich Ratibor'schen, fürstlich Corwen'schen Förster Merkel zu Brenkhausen im Kreise Höxter und dem expedirenden Sekretair und Kalkulator a. D. Krause zu Boitzenburg im Kreise Templin, früher im kaiserlichen Statistischen Amt zu Berlin, den königlichen Kronenorden vierter Klasse,

dem emeritirten Lehrer Franke zu Dübrichen im Kreise Luckau den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern,

dem Gerichtsdiener a. D. Döhlert zu Neidenburg das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold,

dem Förster a. D. Drawss zu Zoppot bei Danzig, bisher zu Eichenberg in der Oberförsterei Kielau, dem Steueraufseher a. D. Schwerdtfeger zu Weißenfels, dem Eisenbahn-Lokomotivführer Schwaner zu Cassel und dem Kämpeninspektor bei der städtischen Verwaltung in Kulm Tietz zu Podwitz im Kreise Kulm das Allgemeine Ehrenzeichen,

dem Premierlieutenant Freiherrn von Müllenweber im Füsilierregiment General-Feldmarschall Prinz Albrecht von Preußen (Hannoversches) Nr. 73 und dem Einjährig-Freiwilligen Franz Jachan im Brandenburgischen Jägerbataillon Nr. 3 die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Bürgermeister Oertel zu Zittau den königlichen Kronenorden dritter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den nachbenannten kaiserlich russischen Marineoffizieren ꝛc. Orden zu verleihen, und zwar:

den Rothen Adlerorden zweiter Klasse: dem Kapitain ersten Ranges Jelitschaninow, Kommandanten des Panzerdeckkreuzers „Admiral Kornilow", und dem Kapitain zweiten Ranges Friedrichs, Kommandanten der Yacht „Zarewna"; den Rothen Adlerorden dritter Klasse: dem Lieutenant Jakowlew von der Yacht „Polarstern" und dem Ersten Marineingenieur von der Yacht „Polarstern" Gontscharow; den königlichen Kronenorden erster Klasse: dem Wizeadmiral und Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers von Rußland Bassargine; den Stern zum königlichen Kronenorden zweiter Klasse: dem Kapitain ersten Ranges Fürsten Schachowskoi, Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers von Rußland und Kommandanten der Yacht „Polarstern"; den königlichen Kronenorden zweiter Klasse in Brillanten: dem Kapitain ersten Ranges v. Krieger, früher Marineattaché bei der kaiserlich russischen Botschaft in Berlin; den königlichen Kronenorden zweiter Klasse: dem Kapitain zweiten Ranges Wsewologsky, Ersten Offizier der Yacht „Polarstern", dem Kapitain zweiten Ranges Katschalow, Ersten Offizier der Yacht „Zarewna", und dem Kapitain zweiten Ranges v. Jessen, Ersten Offizier des Panzerdeckkreuzers „Admiral Kornilow"; sowie den königlichen Kronenorden dritter Klasse: dem Lieutenant Rostschin von der Yacht „Polarstern" und dem Lieutenant Grafen Ayrakin, Adjutanten des Generaladjutanten, Vizeadmirals Bassargine.

Deutsches Reich.

Dem zum Konsul der Vereinigten Staaten von Amerika in Kehl ernannten Herrn John H. Drake, sowie dem zum amerikanischen Handelsagenten in Freiburg (Baden) ernannten Herrn A. H. Lowrie ist das Exequatur Namens des Reichs ertheilt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

zu genehmigen, daß der Ober-Staatsanwalt Woytasch zu Marienwerder in gleicher Amtseigenschaft an das Ober-Landesgericht in Frankfurt a. M., und

der Erste Staatsanwalt Meyer in Landsberg a. W. in gleicher Amtseigenschaft an die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht in Wiesbaden versetzt werde; ferner

den Landgerichtsdirektor Harder in Elbing zum Präsidenten des Landgerichts in Stargard i. Pomm.,

den Ober-Landesgerichtsrath Pütter in Marienwerder zum Präsidenten des Landgerichts in Neiße,

den Ersten Staatsanwalt Uhles in Frankfurt a. M. zum Kammergerichtsrath,

die Landgerichtsräthe Henderichs in Bonn und Dr. Rücker in Köln zu Ober-Landesgerichtsräthen in Köln,

den Staatsanwalt v. Reden in Bonn zum Ersten Staatsanwalt in Frankfurt a. M., und den Amtsgerichtsrath Rieß in Hofgeismar zum Landgerichtsdirektor in Hechingen zu ernennen; sowie

dem Gerichtsschreiber, Sekretair Habenicht in Wlotho den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

die von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vollzogene Wahl des ordentlichen Professors der Mathematik an der Friedrich-Wilhelms-Universität daselbst Dr. Hermann Amandus Schwarz zum ordentlichen Mitgliede der physikalisch-mathematischen Klasse der Akademie zu bestätigen.

Der Rechtsanwalt Meyer in Kyritz ist zum Notar für den Bezirk des Kammergerichts, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Kyritz, und

der Rechtsanwalt Bonzel in Plettenberg zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts in Hamm, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Plettenberg, ernannt worden.

Dem Thierarzt Karl Schoeneck zu Dirschau ist die von ihm bisher interimistisch verwaltete Kreis-Thierarztstelle für den Kreis Dirschau definitiv verliehen worden.

Zur Kriminalstatistik.

I.

Der vom kaiserlichen Statistischen Amt herausgegebene Band 58 der neuen Folge der Statistik des Deutschen Reichs (Berlin, Puttkammer u. Mühlbrecht 1892) enthält die deutsche Kriminalstatistik für das Jahr 1890 in ausführlicher Bearbeitung. Vorläufige Mittheilungen im vierten Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs (Jahrgang 1892) betrafen die kriminalstatistischen Hauptergebnisse des Berichtsjahres 1891, auf welche im Dezember vorigen Jahres in Nr. 572 dieses Blattes bereits kurz eingegangen worden ist.

Die deutsche Kriminalstatistik giebt die Zahlen der rechtskräftig wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze abgeurtheilten Personen mit den von ihnen begangenen Strafthaten auf Grund von Zählkarten, welche für jeden von deutschen Zivilgerichten Abgeurtheilten auszustellen sind. In Tabelle I des Quellenwerks werden, hauptsächlich im Interesse der Verwaltung, die Ergebnisse der Strafrechtssprechung, Zahl der Entscheidungen, Strafen und Vorstrafen zur Darstellung gebracht, in den Tabellen II, III und IV dagegen die Verbrechen und die Verbrecher nach Ort und Zeit der That sowie nach den persönlichen Verhältnissen: Heimath, Wohnort, Geschlecht, Alter, Beruf und Religion geschildert. Die Hauptergebnisse dieser tabellarischen Mittheilungen werden in einleitenden Bemerkungen und Berechnungen (zu Tabelle I, bearbeitet im Reichs-Justizamt, Referent Geheimer Regierungsrath Dr. v. Tischendorf; zu den Tabellen II, III und IV, bearbeitet im Kaiserlichen Statistischen Amt, Referent Geschäftsassessor Dr. Klein) an der Hand kürzerer Uebersichten und Zusammenstellungen hervorgehoben und erläutert.

Die deutsche Kriminalstatistik reicht, im Wesentlichen unverändert, zurück bis auf das Jahr 1882, erstreckt sich also, soweit außer den ausführlichen Ergebnissen für das Berichtsjahr 1890 vorläufige Mittheilungen für das Jahr 1891 vorliegen, auf ein Jahrzehnt. Ein solcher Zeitraum will wenig bedeuten auf dem Gebiete innerer geistiger und moralischer Volksentwickelung, deren erkennbares Fortschreiten sich nach Jahrhunderten bemißt. Innerhalb von Jahrzehnten läßt sich höchstens das Auf und Nieder in den Zwischenschwankungen der Hauptentwickelung beobachten. So können vorläufig aus dieser Statistik zwar über den Zustand, nicht aber über die Richtung des Entwickelungsganges krimineller Verhältnisse sichere Schlüsse gezogen werden.

Die Kriminalstatistik weist wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze Verurtheilte nach (unter a absolut, unter b berechnet auf 100 000 strafmündige, d. h. 12 und mehr Jahre alte Personen der Zivilbevölkerung)

	a	b
1882	329 968	1 043
1883	330 128	1 036
1884	345 977	1 077
1885	343 087	1 060
1886	353 000	1 082
1887	356 357	1 084
1888	350 665	1 056
1889	369 644	1 102
1890	381 450	1 122
1891	391 064	1 138

Vor allen zeigen die drei letzten Jahre hohe Zahlen. Auch für das Jahr 1892 wird voraussichtlich sich wieder eine noch höhere Zahl Verurtheilter ergeben, da die beim Kaiserlichen Statistischen Amt eingegangenen Zählkarten pro 1892 an Menge die in dem entsprechenden Zeitraum früherer Jahre eingelaufenen übertreffen.

Die Bedeutung einer hohen Kriminalitätszahl darf nicht unterschätzt, vor Allem aber auch nicht überschätzt werden. Wie schon das einzelne Verbrechen eine Erscheinung des menschlichen Lebens ist, zu deren Zustandekommen die verschiedensten Faktoren mitwirken, so wird auch die einem Volke zur Last fallende Verbrechens- und Vergehensumme von zahlreichen sozialen Verhältnissen beeinflußt, so daß aus dieser Summe allein nicht der Grad innerer Integrität bestimmt werden kann. Eine hohe Kriminalität kann einmal sein die Wirkung des moralischen Verfalls in sinkenden Zeiten, sie ist andererseits die natürliche Begleiterscheinung steigender Kultur mit ihren allseitig erhöhten Anforderungen an die Gesammtheit, wie an den Einzelnen. Hieraus müssen sich vermehrte Anreize und Gelegenheiten zu krimineller Bethätigung und damit wachsende Häufigkeit dieser ergeben. Ist somit eine hohe Kriminalitätszahl auch erklärt, und darf sie auch deshalb in ihrer Bedeutung und Beweiskraft einer ungünstigen Volksentwickelung nicht einseitig betont werden, so enthält sie doch den Hinweis auf die Aufgabe, zur Ueberwindung und Beseitigung solcher ungünstiger kultureller Nebenwirkungen das moralische Volksbewußtsein zu festigen und zu stärken.

Aus **Straßburg i. E.,** 12. Januar, wird uns berichtet:

Der gestrige unerwartete Kaiserbesuch bildete heute noch das ausnahmslose Gesprächsthema in allen Kreisen der Stadt. Das Gebenmich war aber auch wirklich so vortrefflich gewahrt worden, daß auch nicht die geringste Kunde von dem beabsichtigten Besuch nach hier gedrungen war. Selbst die nächste Umgebung des Kaiserlichen Herrn soll aufs Aeußerste überrascht gewesen sein, als plötzlich in Appenweier der Befehl ertheilt ward, nicht nach Karlsruhe, sondern nach Straßburg! Infolge speziellen Verbotes wurde auch von Kehl aus nicht einmal hierher telegraphirt. So konnte Kaiser Wilhelm seine geplante Ueberraschung gar trefflich ausführen. Da die Reise ja eigentlich von Sigmaringen direkt nach Karlsruhe gehen sollte und bei letzterer Stadt eine große Truppenschau angetagt war, führte der Zug auch die Pferde mit, so daß der Kaiser sich vom Bahnhof aus gleich nach der Stadt begeben konnte. Derher hatte sich der Flügeladjutant Hauptmann v. Jacobi, der früher auf der hiesigen Universität studirte, und zwar als Angehöriger des Korps Palatia, per Droschke nach dem Generalkommando begeben, und von hier aus wurde der Hauptwache Befehl ertheilt, zu allarmiren. Inzwischen ritt dann der Kaiser durch die Stadt an der Hauptwache vorbei, allgemach erst erkannt und mit freudigem Hurrah begrüßt. Im Militairlazareth wurde ein kurzer Halt gemacht und die Vorstellung des ärztlichen und Beamtenpersonals entgegengenommen. Dann ging es weiter längs der Chaussee nach dem großen Exerzirplatz „Polygon". Der Kommandirende General, Generallieutenant v. Bluw, hatte sich inzwischen mit dem Stabschef Oberstlieutenant Jonas dort eingefunden; eine Anzahl Soldaten, die dort Schießübungen vorhatten und eiligst nach den Kasernen sich begeben wollten, hielt der General auf dem Polygon zurück, lief das Exerzirfeld gegen das bereits anbrängende Publikum absperren und außerdem die theilweise gefährliche Eisfläche einigermaßen gangbar machen. Bald rückte das 15. Feld-Artillerieregiment unter Führung des königlich württembergischen Flügeladjutanten Oberstlieutenant von Neidhardt, das im Trabe den obersten Kriegsherrn eingeholt hatte, mit Musik auf den

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.
2 Berlin, den 14. Januar 1893.

Die Möwe.

Roman von Zacharias Nielsen.
Autorisirte Uebersetzung von Mathilde Mann.
[Nachdruck verboten.]
(Fortsetzung.)

Jetzt verstand es Helene, weshalb die Mutter daheim es stets so ängstlich vermied, dem Vater zuwider zu handeln; es stand ja in der Haustafel, daß sie unterthan sein solle: „Die Weiber seien ihren Männern unterthan als dem Herrn, wie auch Sarah Abraham gehorsam war und ihn Herr nannte, deren Töchter ihr geworden seid, falls ihr das Gute thut und Euch nicht schrecken lasset."

Im Hause wurde nicht viel von Gott gesprochen, aber die Eltern gingen häufig in die Kirche. Sie begriff es schon früh, daß die Menschen am Sonntage — am Tag des Herrn — gottesfürchtig sein sollen und Gottes Wort gerne hören und lernen.

Jeden Abend, wenn sie ihre Sachen ordentlich verwahrt und Vater und Mutter zur Gutenacht geküßt hatte, kniete sie nach der Vorschrift der Haustafel an ihrem Bett und betete ein Vaterunser und „Das kleine Gebet": „Ich danke Dir, mein himmlischer Vater, durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, daß Du mich an diesem Tage gnädiglich bewahret hast. Denn ich befehle mich, meinen Körper und meine Seele und Alles in Deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, so daß der böse Feind keine Macht über mich bekommt. Amen! Und darauf sofort und fröhlich einzuschlafen." Diese letzte Ermahnung bildete gleichsam einen Schwanz zu dem Amen.

Noch lange, nachdem sie erwachsen war, konnte sie der alten Gewohnheit gemäß diese Worte der Haustafel dem Abendgebet anschließen, indem sie sich auf ihrem Lager reckte und die Augen schloß.

So lange ihre Erinnerung reichte, hatte ihr Vater in stetem Krieg mit den Bauernfreunden gelegen, die er als dumme, herrschsüchtige, unfeine Menschen bezeichnete. Namen wie Tscherning, Balthasar Christensen und viele andere wurden wie mit Brandmalen des Unwillens in ihr kleines Herz eingeprägt. Wenn sie einen dickhalsigen Torfbauern nach ihren Fenstern heraberschielen sah, konnte es sie durchschauern: „Huh', das ist gewiß ein Bauernfreund!" Was die Bauernfreunde im Schilde führten, war ihr nebelhaft; das aber wußte sie, ihr Vater wollte das Rechte, und die Menschen, die nicht seine Wege wandelten, waren böse Menschen.

Sie hatte einen so felsenfesten Glauben an die Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit ihres Vaters. Er war für sie fast der lieben Gott; er wußte Alles, konnte beinahe Alles, that aber nur das, was recht war. Niemals nahm sie das frisch gedruckte Blatt seiner Zeitung in die Hand, ohne mit dem Duft der frischen Schwärze neue Ehrfurcht vor seiner Tüchtigkeit und neue Bestärkung für ihre Ueberzeugung einzusaugen, daß Alles, was er in das Blatt setzte, gut und richtig sei, ebenso wie das, was Gott mit seinem Finger auf die steinernen Tafeln geschrieben hatte.

Von ihrem zehnten bis zum zwölften Jahre blieb sie sich bei einem Bruder ihrer Mutter auf, der Lehrer in einem benachbarten Städtchen war. Auch dort war viel die Rede von den Bauernfreunden. Aus den Unterhaltungen, die sie dort hörte, erhielt sie den Eindruck, daß es dort ebenso wie in der Heimath eine Menge wilder Menschen gäbe, die umhergingen und aufrührerische Pläne im Schilde führten; die es darauf anlegten, Gott und der Obrigkeit die Regierung des Landes zu erschweren. Sie zürnte diesen Menschen, aber sie ließ der Welt ruhig ihren Lauf, denn sie wußte, daß Alles nach der Richtung hin gehen müsse, wo sich Gott, ihr Vater und die Obrigkeit befanden.

Jeden Sonntag ging sie mit der Tante in die Kirche. Sie pflegten sehr früh dahin zu gehen, da die Tante gern vor dem Gottesdienst eine Weile mit gebeugtem Haupt und gefalteten Händen dasitzen mochte. Es war so feierlich in dem großen, stillen, kühlen Raum, wo Gottes Geist unsichtbar unter der Wölbung schwebte und hin und wieder einmal an die Spinnengewebe stieß, und wo die Fußtritte der schweigsamen Männer und Frauen und das dumpfe Klappen der Thüren in weiter Ferne wiederhallten, gleichsam aus einer anderen Welt. Und dann kam der alte, weißhaarige Pfarrer Dr. Rudelbach langsam, gebeugten Hauptes, in Gedanken versunken den Mittelgang herauf. Es fröbelte ihr in allen Gliedern, sie fühlte Gott in den Luftschwingungen, die sein langer, schwarzer Talar hervorrief. Wenn dann die Orgeltöne durch den Raum sausten, gedämpft und ernst, gleichsam lockend mit süßem, himmlischem Flüstern, da hatte sie stets ein Gefühl, daß jetzt die Engel unsichtbar flatternd herniederschwebten. Jeden Gehörs- und Gesichtsnerv angespannt, saß sie da und starrte verwundert durch den Raum, voll von unklaren Erinnerungen an Gehörtes und Gelesenes, wie die Herrlichkeit des Herrn Salomon's Tempel erfüllt hatte, und den dem sanften Brausen des Windes an der Horebs-Höhle. Und wenn dann endlich der alte, weißhaarige Kopf über den Sammetrand der Kanzel sichtbar wurde, faltete sie ihre Hände, und gelobte Gott heilig und theuer, die Welt zu vergessen und nur zu lauschen. Aber es war schwer, dem alten gelehrten Pfarrer zu lauschen, wie es schwer für sie war, die Propheten zu verstehen. Sie bildete sich stets ein, daß er vorher eine Zusammenkunft mit dem lieben Gott in der Sakristei gehabt habe und jetzt daftebe und der Gemeinde die Offenbarungen des Herrn in einer ihren Fassungskräften angemessenen Form mittheilte. Voll der tiefsten Ehrfurcht saß sie da und schaute ihn an. Sie wußte, daß er Gott ein auserwähltes Werkzeug war, durch das dieser die reine Lehre verbreitete. Sie hatte mehrere von seinen Schriften auf dem Büchertord des Oheims gesehen, sowohl deutsche als auch dänische: „Das Wesen des Rationalismus", „Hieronymus Savonarola und seine Zeit", „Kirchenpostille über die Evangelien", und verschiedene andere. Sie wußte, daß die ganze Welt diese Werke las, Alle mußten seinen Worten lauschen. Er hatte sich lange Jahre in Deutschland aufgehalten, um die Leute dort die wahre Religion zu lehren. Der Oheim sagte auch, daß er einer der gelehrtesten Männer der Welt sei. Wie konnte ein Mensch nur so viel in seinem Kopf haben? Aber das konnte ja auch nur möglich sein, weil Gott es ihm eingab. — — — Ach, wenn sie ihn doch nur verstehen könnte! Dann spannte sie aufs Neue ihre ganze Aufmerksamkeit an und versuchte, irgend eine Wendung anzufangen, an die sich eine Vorstellung knüpfen ließ.

Aber wenn sie auch keine weite Ausbeute von seinen Predigten hatte, so war doch der Eindruck seiner Persönlichkeit, besonders des wunderbaren Glorienscheines alttestamentarischer Hoheit, der seine Stirne umstrahlte, um so stärker.

Niemals vergaß sie den Eindruck, den es auf sie machte, wenn sie ihn mit seiner alten Schwester über die Straße wandern sah. Jeden Tag konnte man diese beiden alten Leute Hand in Hand aus der Thür des Pfarrhofes kommen sehen. Langsam, mit dem Alter gebeugten Häuptern bewegten sie sich mit geisterhaften Schritten. Unwillkürlich kam ihr der Gedanke, daß dies alte Geschwisterpaar wunderbar sicher auf Gottes Wegen wandeln müsse. Sie war fest überzeugt, falls Gott ihnen eines Tages begegnet wäre und zu ihnen gesagt hätte: „Jetzt ist das Grab geschaufelt, geht nun da hinaus"; — daß sie dann ruhig hingegangen wären, sich Hand in Hand gelegt und die Augen geschlossen hätten. So konnten Menschen leben und sterben, wenn ihr Wandel auf Gottes fester Weltordnung begründet war.

Als sie zwölf Jahre zählte, starb die Tante, und nun kehrte sie in die Heimath zurück, wo bald wieder Alles in dem alten Geleise ging. Ihr Leben war so genau geregelt und glitt so ruhig und sicher dahin, wie ein Strom, der in einem schnurgeraden Bett durch eine Ebene fließt.

Der Vater sprach oft über das Gewissen als den Führer des Menschen auf der Wanderung des Lebens. Sie begriff, daß es ein von Gott selber eingesetztes Hochgericht des Herzens sei. Gegen das Gewissen zu handeln, war so gut, als sich der Selbstverbrennung hinzugeben. Und wenn ihr Vater anfing, von dem „Gewissen des Volkes" zu reden und von dem Puls des allgemeinen Rechtlichkeitsgefühls sprach, von der „Leitung der Naturtriebe der Menschen" ꝛc., da begriff sie mit dem ihr eigenen feinen Naturtriebe, daß die Weltordnung nur durch eine in den Völkern tiefbegründete Ehrfurcht vor der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit festgehalten werden kann.

Eine förmliche Umwälzung fand in ihrem kleinen Herzen statt, als Vetter Thomas aus dem Ost-Holmstruper Mühlhof noch einmal seine Sommerferien in ihrem Heim verbrachte.

Besagter Vetter war ein langer, rothhaariger, sommersprossiger Junge mit einem sprossenden Flaum über der Oberlippe, kerngesund und lebenslustig, ein richtiger Spaßmacher dabei, aber weich und gutmüthig. Sie fand es so amüsant, daß er ihr Vetter war, er war weit liebenswürdiger als ihr Bruder, der immer so mürrisch war, wenn er sich zu Hause aufhielt. Sie wurde ihm gegenüber immer kühner, spuckte ihn an den gelblichrothen Bartstoppeln, umspannte seine Kehle mit beiden Händen und schüttelte ihn; konnte nicht ohne ihn fertig werden.

Etwas an ihm vermochte sie aber nicht zu fassen: er prieme, — nicht kakritzen, sondern richtigen Tabak „Augustinus Nr. 2". Mit gespreizten Beinen, vor sich hin sehend in einer eigenen, versunkenen Ruhe konnte er wie ein alter Seemann dasitzen, die Blechdose aus der Tasche holen und ein Ende von dem fetten, schwarzen Wurm abbeißen, der zusammengerollt darin lag.

„Pfui! Das ist abscheulich!" rief sie dann wohl aus, den Mund verziehend, als habe sie selbst in den Wurm gebissen. Es gelang ihr schließlich, durch Ueberredung und verschiedene Kunstgriffe, ihn zu bewegen, daß er damit aufhörte. „Dir zu Liebe, will ich es nachlassen," sagte er und sah sie mit ein paar Augen an, die sie überzeugen mußten, daß er ihr ein großes Opfer brachte.

„Helene, ich gebe Dir diese Dose, verwahre sie zur Erinnerung an diesen Tag, — an den 2. August." Es war übrigens ein sonderbares Ding, der Deckel war mit einem Kopf verziert, der so gemacht war, daß man, wenn man die Dose richtig hielt, ein lächelndes Antlitz erblickte, von der entgegengesetzten Seite aber hatte man eine abscheuliche Fratze mit herabhängender Unterlippe vor sich. Sie ergötzte sich sehr an diesem Geschenk und bewahrte es seither getreulich.

(Fortsetzung folgt.)